

Lebensfreude bei Franz und Klara von Assisi

Vom Glanz Gottes auf Menschengesicht

Von Br. Dr. Anton Rotzetter, Altdorf

Was einen Menschen lebendig macht, sind die Lust und Freude am Leben. Das wusste auch die Bibel und hatte dafür ein eigenes Wort: «nefesch». Wir haben das dann – nicht ganz richtig – mit «Seele» übersetzt. Aber wie wäre es, wenn wir Lebenslust, Heiterkeit und Freude als Wesenseigenschaften der Seele begreifen würden?

Von strahlender Heiterkeit ...

Von Klara von Assisi wird berichtet, sie sei jedes Mal mit strahlender Heiterkeit aus der lange dauernden Anbetung zu den Schwestern zurückgekehrt. Diese hätten gespannt und ungeduldig darauf gewartet, sie mit leuchtendem Antlitz zu sehen und sich daran aufrichten zu können. Wenn jemand den Glanz Gottes sieht, wird offensichtlich nicht nur die Seele hell, sondern werden es auch die Augen, ja die ganze leibhafte Gestalt.

... und vergänglicher Freude

Leuchtet dieser Glanz schon in jungen Jahren aus den Augen des heiligen Franz? Ich meine, nein. Denn die Lebensfreude des stürmischen und leidenschaftlichen Kaufmannssohnes entzündet sich an ganz anderen Dingen. An der Möglichkeit, den Ton anzugeben bei den jungen Leuten; an der Fähigkeit, grosszügig Geld auszugeben und andere mit Wein und Fest zu beglücken; an der Gelegenheit, sich selbst zu verausgaben und sich in Rausch, Wahn und Ekstase zu erleben; an Erfolg und Ehre.

Nicht, dass diese Lebensfreude zu verachten wäre! All das kann gut, schön, ja wünschenswert sein. Und auch von Gott her gibt es da nichts zu vermiesen. Aber die Ursache solcher Lust vergeht. Der Wein geht aus, und wenn man zu viel davon getrunken hat, bleibt ein Kater. Und selbst die grösste leidenschaftliche Verausgabung endet – und das ist Grund genug, nicht nur freudig, sondern auch etwas traurig darauf zurückzublicken. Alles ist fragmentarisch, vergänglich – und kann unter Umständen in Überdross, Ekel und Depression umschlagen.

Franz von Assisi musste es selbst erleben. Er gerät in Kriegsgefangenschaft und nichts von dem, was bisher Grund zur Lebenslust war, ist hier zugänglich. Darüber hinaus begegnet er der grausamen Gewalt und blickt dem Tod in die Augen, dem vielfältigen und fremden, aber wohl auch dem eigenen. Vor so negativer Erfahrung bleibt seine bisherige Lebensfreude schal, oberflächlich, leer und nichtig. Ausserdem ist er mit Malaria infiziert und, wie er nach langer Gefangenschaft nach Hause zurückkehrt, sind seine Sinne stumpf geworden für das Schöne, Gefällige, Lustbetonte. Nicht einmal die Schönheit der umbrischen Landschaft spricht ihn an. Er ist in eine Existenzkrise geraten – und da gibt es keine Heiterkeit mehr, solange die Krise anhält.

Die Feier des Lebens: ersehnt und erlitten

Bei dieser Feststellung gilt es etwas zu verweilen. Wer in sich selbst nicht o.k. ist, kann weder die Schönheit sehen, die ihm begegnet, noch sich wirklich lebenslustig zeigen. Wer mit sich selbst nicht im Reinen ist, kann vielleicht noch grölen, nicht aber singen. Wer sich mit Fragen und Problemen seines Lebens herumschlagen muss, kann sich zwar besaufen, nicht aber weinselig träumen. Und vielleicht tönen unsere Lieder deswegen oft so hohl, weil sie letztlich nicht aus einem versöhnten Herzen fliessen. Vielleicht ist unser Lachen oft so leer, weil es nicht einem sinnerfüllten Leben entstammt. Vielleicht sind unsere Feste darum oft so ohne Schwung, weil sie vor dem Hintergrund einer allgemeinen gesellschaftlichen Sinnkrise stattfinden.

Auch bei Franz von Assisi ist es so. Erst nach jahrelangem Tasten und Suchen findet er wieder einen Grund, das Leben zu feiern. Der Lebenssinn, der ihn in der Folge ganz und gar

durchdringen wird, erreicht ihn nur allmählich und in Stufen. Ein erstes Mal mitten im Treiben, in dem er die frühere Lebenslust zurückzugewinnen hofft:

«Da wählten ihn seine Gefährten zum Anführer, damit er nach seinem Gutdünken die Kosten trage. Er liess also ein üppiges Mahl bereiten, wie er es schon oft getan hatte. Nach dem Mahl gingen sie ins Freie; die Gefährten schritten allesamt vor ihm her und zogen singend durch die Stadt. Er selbst trug als Anführer einen Stab in der Hand und ging ein wenig hinter ihnen nach, nicht singend, sondern eifriger nachsinnend. Da wird er plötzlich vom Herrn heimgesucht, und sein Herz mit solcher Seligkeit erfüllt, dass er weder sprechen, noch sich von der Stelle bewegen konnte, dass er nichts anderes zu empfinden noch zu hören vermochte, als jene Seligkeit. So sehr hatte sie ihm alle körperliche Empfindung geraubt, dass sich nicht von der Stelle hätte bewegen können, selbst wenn man ihn völlig in Stücke gehauen hätte. Als seine Gefährten sich umblickten und sahen, dass er sich so weit von ihnen entfernt hatte, kehrten sie zu ihm zurück. Und einer fragte ihn: «An was hast du gedacht, weil du uns nicht nachgekommen bist? Vielleicht daran, eine Frau zu nehmen?» Lebhaft antwortet er: «Ja, ich habe daran gedacht, mir eine Braut zu nehmen, die edler, reicher und schöner ist als ihr je eine gesehen habt.» Da verlachten sie ihn. Die Braut aber war der Orden, edler, reicher und schöner durch die Armut als die übrigen» (3 Gef 7).

Was im Letzten erfüllt

Das Bisherige löst keine Lebensfreude mehr aus. Er kann nicht mehr singen, er muss nachdenken – und mitten im Nachsinnen erschliesst sich ihm eine «beseligende» Wirklichkeit, das Geheimnis Gottes selbst. Besser: eine beglückende und erfüllende Rückbindung an dieses Geheimnis. Statt «Orden» müsste es anders heissen. «Religio» – das Wort, das im lateinischen Text steht, kann zwar mit «Orden» übersetzt werden, hat aber hier wohl die viel grundlegendere Bedeutung von «Rückbindung» an das Geheimnis Gottes. Diese Beziehung hat im irdischen Bereich eine Metapher: das lust- und freudvolle Verhältnis zwischen Braut und Bräutigam. Franziskus belässt seine Gefährten zunächst im Missverständnis. Er ist noch nicht so weit. Der grosse Sinn, der seiner Biographie eingeschrieben ist, hat ihn wohl gestreift. Es folgen aber noch weitere Erlebnisse, vor allem die Begegnung mit dem Aussätzigen, die Stimme des Gekreuzigten in San Damiano, die Betroffenheit, welche die Aussendungsreden Jesu in ihm auslösen und ihm den Ausruf entlocken: «Das ist es, was ich mit allen Kräften zu erfüllen wünsche» (3 Gef 25)! Jetzt hat er Boden unter den Füßen, jetzt hat er den Abgrund seiner Seele entdeckt, das, was ihn trägt und erfüllt. Fortan kann er der lebenslustige «Narr» sein, wie er uns als einer der heitersten Gestalten in der Geschichte des Christentums bekannt ist. So spricht Madeleine Delbrel in ihrem berühmten «Ball des Gehorsams»: «Ich vermute, Du hast von Leuten genug, die ständig davon reden, Dir zu Diensten zu sein mit der Miene von Feldwebeln; Dich zu kennen mit der Pose von Professoren; nach Sportregeln zu Dir gelangen und Dich lieben wie man einander liebt in einem alten Haushalt. Eines Tages, da Du ein wenig Lust nach etwas anderem hattest, erfandest Du den heiligen Franz und machtest Deinen Gaukler aus ihm. An uns ist es, uns von Dir erfinden zu lassen, um fröhliche Leute zu sein, die ihr Leben mit Dir tanzen.»

Bruder Immerfroh und Bruder Tränenreich

Franz von Assisi versteht sich nun als jemand, der von Gott gesandt ist, die Menschen froh zu machen. Er will ihnen die froh machende Botschaft vom guten Gott vermitteln, vor allem auch durch seine Lieder, nicht zuletzt durch seinen Sonnengesang. Nur: das darf nicht oberflächlich verstanden werden. Franziskus ist auch der «Bruder Tränenreich». Sein Weinen hat den gleichen Grund wie sein Lachen: die Liebe Gottes. Er lacht, weil er weiss: Gott ist gut, er liebt bedingungslos – und er weint, weil er sieht: Die Liebe wird nicht geliebt! Lebenslust und Klage über das entgangene Leben sind bei Franziskus Schwestern.

Beide treffen sich im Gekreuzigten, der ihm als Auferstandener begegnet und ihm seine Wundmale einprägt. Franziskus leidet an ihm und durch ihn. Trotzdem bedeutet Christus ihm Glück und Freude, Seligkeit und Lebenssinn. Vom Gekreuzigten sagt er paradoxerweise: Du bist die Schönheit! Du bist die Freude!